

Unverkäufliche Leseprobe



**Susanna Partsch**  
**Tatort Kunst**  
Über Fälschungen, Betrüger und  
Betrogene

236 Seiten, Paperback  
ISBN: 978-3-406-60621-2



## Faszination Kunstfälschung

«Fälscher sind in erster Linie Größenwahnsinnige oder Paranoiker,  
die sich einbilden, verkannte Genies der Malerei zu sein, neue Picassos.»

Alain Sauret



### *Der diskrete Charme der Fälscher*

In der Nacht vom 8. auf den 9. Januar 1996 wurde der englische Maler, Kunsthändler und Fälscher Eric Hebborn erschlagen. Hebborn, der seit dreißig Jahren in Rom lebte, erhielt in der Via della Scala, im Herzen von Trastevere, mit einem stumpfen Gegenstand von hinten einen Schlag auf den Kopf. Dass sein Schädel wirklich gespalten war (wie die Fama berichtet), ist zu bezweifeln. Denn er starb erst drei Tage später, am 11. Januar. Den Täter konnte er nicht mehr nennen. Bis heute weiß man nicht, wer ihn umgebracht hat. Vor allem aber kennt man das Motiv nicht.

Kurz zuvor, im Herbst 1995, war das letzte Buch von Hebborn erschienen: *Il manuale del falsario* oder, als englische Originalausgabe, *The Art Forger's Handbook* (London 1997). In diesem Buch (auf Deutsch: *Kunstfälschers Handbuch*, Köln 1999) verriet Hebborn viele nützliche Kniffe und Tricks für den, der ein Gemälde oder eine Zeichnung so fälschen möchte, dass Händler und Sammler, vor allem aber die Experten darauf hereinfallen und das Werk für ein Original eines bereits berühmten Künstlers halten.

Schnell wurde ein Zusammenhang zwischen dem Erscheinen des Buches und dem Mord hergestellt. Mit Sicherheit war es ein

## 12 Faszination Kunstfälschung

Kollege, der sich ärgerte, dass Hebborn all die Geheimnisse aus der Hexenküche der Fälscher verraten hatte! Vielleicht aber war es ja auch ein Experte? Ein Händler? Ein Kunsthistoriker, der sich zu Unrecht beschimpft oder verunglimpft fühlte? Denn Hebborn war in dem Buch auch über Sammler, Händler und Experten, meist Kunsthistoriker, hergezogen:

«Wie alle Historiker versucht der Kunsthistoriker, Ordnung zu schaffen, wo es nie welche gegeben hat. Er sucht Leben und Schaffen früherer Künstler in ein System zu pressen, einem Gärtner gleich, der ungebärdige Rosen an ein Spalier bindet. (...) Zwei große Sprossenleitern hat das Spalier des Kunsthistorikers. Die eine besteht aus Jahrhunderten (...) die andere aus Schulen. (...) Nach diesem Koordinatensystem lässt sich alles aufs feinste einordnen.» So geht der Text munter weiter, witzig geschrieben, aber immer voll Hohn und Spott. Der Experte ist für Hebborn «Manipulator sowohl der Geschichte als auch des Geschmacks», die Händler sind meist «charmante Schurken» und die Sammler «geschmähte Kreatur(en)».<sup>1</sup> Nach der Logik der Verleumdungsrache waren sie also alle tatverdächtig.

Hebborn war der wohl raffinierteste aller Kunstfälscher, die das 20. Jahrhundert hervorgebracht hat. Während seines Studiums an der Royal Academy in London verdiente er seinen Lebensunterhalt bei einem der zahlreichen Restauratoren, die Bilder, statt sie zu restaurieren, häufig «neu» malten. Hebborn war ein gelehriger Schüler auch in diesem Metier. Gleichzeitig wusste er sich zu schützen. Weder in den frühen Jahren noch später hat er je eines dieser Bilder mit falschem Namen signiert. Nie hat er dem Händler, dem Experten die Zuschreibung vorgegeben. Immer hat er sich von ihnen die Gutachten oder Expertisen schreiben lassen, bevor er einen «Michelangelo», «Leonardo», «Pieter Brueghel» oder «Rembrandt» verkaufte. Nachdem man ihm auf die Schliche gekommen war, schrieb er seine Memoiren, *Drawn to Trouble*, und kam zur Buchpräsentation 1991 nach England, weil er wusste, dass

man ihn nicht verhaften würde. Tatsächlich konnte man ihm nichts anhaben, denn er hatte keine Urkundenfälschung begangen und somit nie – im rechtlichen Sinne – betrogen. Selbst nach der Beendigung seiner eigentlichen Fälscherkarriere verunsicherte er die Museumsleute, weil er großspurig erklärte, in den großen Häusern befänden sich immer noch hochkarätige Kunstwerke, die er geschaffen habe.

In seinen Büchern vertrat Hebborn die herkömmliche «Ethik» des Kunstfälschers. Der Fälscher wolle sich in Wirklichkeit nicht bereichern, er wolle nur die Experten, die Kunstsachverständigen hinters Licht führen, sie bloßstellen, ihnen beweisen, dass sie keine Ahnung haben, und sich damit an ihrer Arroganz rächen. Dieser Absicht ist es wahrscheinlich auch geschuldet, dass die Kunstfälschung bei einem Großteil der Bevölkerung als Kavaliersdelikt angesehen wird und die Fälscher nicht selten zu erfolgreichen Sympathieträgern werden.

Der Vermeer-Fälscher Han van Meegeren wurde beispielsweise in den Niederlanden geradezu gefeiert, weil er Hermann Göring eine Fälschung angedreht hatte, und das auch noch für viel Geld. Der Ungar Elmyr de Hory, der Engländer Tom Keating und der Deutsche Edgar Mrugalla wurden in dem Moment prominent, als bekannt wurde, dass sie Fälscher waren. Jetzt konnten sie die ehemals gefälschten Bilder, mit ihrer Signatur versehen, gut verkaufen. Und die für diese Bilder erzielten Preise waren eine Zeit lang so hoch, dass es sich schon wieder lohnte, de Horys und Mrugallas zu fälschen.

Auch Konrad Kujau gehört in diese Reihe. Erst handelte er mit Nazi-Devotionalien, dann fälschte er Urkunden, damit die Erinnerungstücke authentischer erschienen, schließlich «kopierte» er angeblich von Hitler gemalte Bilder, die er als Originale verkaufte. Er versuchte sich an der Handschrift Adolf Hitlers, und als die ihm gut gelang, fertigte er die «Hitler-Tagebücher» an. Diese verkaufte er 1981 an den *Stern*, der sich damit ein großes Geldschäft erhoffte.

## 14 Faszination Kunstfälschung

Nachdem der Betrug 1983 aufgefliegen war, wurde Kujau 1985 zu viereinhalb Jahren Freiheitsentzug verurteilt, musste davon drei Jahre absitzen und eröffnete dann in Stuttgart eine Galerie, in der er neben Kopien von Bildern berühmter Maler, meist der klassischen Moderne, auch seine eigenen Bilder verkaufte, hübsche Blumen in Vasen. Er erzielte damit erstaunliche Preise, bald gab es eine Fangemeinde Konrad Kujau, die auch heute noch existiert und auf verschiedenen Internetportalen Bilder von ihm anbietet. Ein Konrad-Kujau-Club in Berlin wirbt immer noch um weitere Mitglieder.

Im Jahr 2006 kam dann die Kriminalpolizei einer Frau in Dresden auf die Spur, die mehr als 500 in Fernost hergestellte Gemälde mit der Signatur von Kujau versehen und übers Internet verkauft hatte. Bilder, denen etwas Anrühiges anhaftet, verkaufen sich offensichtlich besser als Bilder von Künstlern, deren Namen (noch) nicht so prominent sind, dass man sich damit brüsten kann. Die in Fernost hergestellten Gemälde stammten nicht von einem einzigen Kunstfälscher, sondern von vielen Kopisten, die quasi Fließbandarbeit leisteten. Der «charmante Schurke» (Hebborns Charakterisierung trifft durchaus auch auf die Kunstfälscher zu) ist eine aussterbende Spezies, die immer mehr von Konsortien, Fälscherringen und mafiösen Strukturen abgelöst wird.

Neben den vielen «kleinen» Fischen gibt es einige wenige wirklich berühmt gewordene Fälscher. Sie alle haben nach ihrer Enttarnung ein plausibles Motiv angegeben, warum sie zu Fälschern wurden. Geld war kaum einer Erwähnung wert. Es gab meist sehr viel «ehrenwertere» Beweggründe, in denen fast immer die bereits zitierten Experten eine Rolle spielten. Natürlich vermischten sich dabei Erinnerung, Selbstentwurf und Unschuldsbeteuerung. Häufig spielte auch ein gewisser Realitätsverlust mit. Die glaubhaft vorgebrachten Motive waren oft gepaart mit einer Schuldzuweisung an die Kunsthändler. Vergleichbar der «Legende vom Künstler», wie sie Ernst Kris und Otto Kurz 1934 entworfen haben,

könnte man auch von einer «Legende vom Fälscher» sprechen: Sie beginnt in der Regel mit einer unglücklichen Kindheit, einem zu strengen Vater, der das künstlerische Talent des Kindes nicht anerkennt und unterdrückt, im Gegensatz zu der ruhig im Hintergrund wirkenden Mutter, die das Kind versteht und heimlich unterstützt.

Dies und anderes erfahren wir durch die Memoiren, die viele Fälscher verfasst haben – oder verfassen ließen. Hebborn ist da kein Einzelfall. Bei allen Autobiographien stellt sich die Frage nach Dichtung und Wahrheit, denn Fälscher-Memoiren sind für erstere besonders anfällig. Sie möchten nicht nur ein faszinierendes Leben darstellen, sondern meist auch etwas verschleiern. Ein ganz besonders schillernder Fall ist der Ungar Elmyr de Hory, der angeblich sechzig verschiedene Namen verwendete und eine Biographie zusammenstrickte, die ausschließlich auf Erfindungen beruhte – zumindest im Hinblick auf seine Jugendjahre. Sein Biograph, Clifford Irving, war anschließend selbst in einen Fälscherskandal verstrickt, bei dem de Hory eventuell ebenfalls eine Rolle gespielt hat.

Elmyr de Hory war ein Charmeur und ein Hochstapler, der gern auf großem Fuß lebte. Eric Hebborn besaß viel Witz und schlug auch noch Kapital aus seiner Entlarvung. Die beiden Deutschen Lothar Malskat und Edgar Mrugalla schlidderten eher «zufällig» ins Fälschertum, fast schuldlos, wenn man ihren eigenen Aussagen Glauben schenken darf. Und Han van Meegeren wurde aus Rache zum Fälscher. Sie alle erhielten später den Titel «Größter Kunstfälscher des 20. Jahrhunderts» oder «König unter den Kunstfälschern». Sie werden auch nach wie vor gefeiert, ähnlich wie Robin Hood oder andere Diebe, um die sich die Legende rankt, sie hätten von den Reichen genommen und den Armen gegeben.

Neben den (Auto)biographien der Fälscher gibt es Romane und Filme, die mit der Faszination spielen, die die Kunstfälschung

## 16 Faszination Kunstfälschung

auf uns ausübt. Einer von ihnen ist der Klassiker *How to Steal a Million* (*Wie klaut man eine Million*), den William Wyler 1966 drehte, mit Audrey Hepburn und Peter O'Toole in den Hauptrollen. Der Film verknüpft gleich zwei attraktive Themen miteinander: den Kunstraub und die Kunstfälschung. Eine gefälschte Venus-Figur, angeblich von dem berühmten Florentiner Renaissance-Bildhauer und Goldschmied Benvenuto Cellini, ist in einem Pariser Museum ausgestellt und soll aus versicherungstechnischen Gründen einer Prüfung unterzogen werden. Um diese Prüfung zu verhindern, muss die Venus verschwinden, und das gelingt nur, indem man sie stiehlt. Hauptakteure sind die Tochter des Fälschers und der Detektiv, der den Kunstfälscher überführen soll, sich aber in die Tochter verliebt und den Diebstahl federführend durchzieht. Natürlich geht die Komödie «gut» aus, das heißt, nicht gesetzzestreu. Die Zuschauer identifizieren sich mit Tochter und Detektiv und werden damit zu Mittätern, die den Diebstahl sowie die Fälschung billigen und sich an den düpierten Museumsleuten erfreuen. (Jahrzehnte später, 2003, wurde das berühmte *Salzfass*, das tatsächlich von Cellini stammt, aus dem Kunsthistorischen Museum in Wien nach einem ähnlichen Muster gestohlen. Ob der Dieb, der sich drei Jahre später der Polizei stellte, den Film kannte?)

*How to Steal a Million* erzählt eine erfundene Romanze, die sich auch als solche zu erkennen gibt. Es sind aber auch jede Menge Legenden über Kunstfälschungen im Umlauf, die als Fakten dargestellt werden – Geschichten, die völlig aus der Luft gegriffen sind oder die einen falsch verstandenen Fälschungsbegriff bedienen. Und wie bei Sagen, Legenden und Märchen üblich wiederholen sich die Geschichten, mit anderen Akteuren, zu verschiedenen Zeiten, an unterschiedlichen Orten.

Andererseits: Beginnt man erst einmal, sich mit der Kunstfälschung zu beschäftigen, so stößt man überall darauf. Besonders im berühmten Sommerloch berichten Zeitungen gerne vom neuesten Fälschungsskandal, der dann im Herbst auch schnell wieder in Ver-

**Abb. 1**  
**Duccio, Madonna**  
**mit Kind, um 1300,**  
**Tempera und Gold**  
**auf Holz, New**  
**York, Metropolitan**  
**Museum**



gessenheit gerät. Neue Ankäufe großer Museen werden von der Fachwelt oft mit Skepsis aufgenommen. So kaufte das Metropolitan Museum in New York im Herbst 2004 eine Madonnentafel des berühmten Sieneser Malers Duccio di Buoninsegna, der 1318 starb (Abb. 1). Von Duccio gibt es nicht viele Werke, und von diesen sind lediglich zwei durch Dokumente als authentisch abgesichert. Die besagte Madonnentafel hatte der Kunstsammler Grigorii Stroganoff um 1900 erworben, und bald darauf wurde sie Duccio zugeschrieben. Aus Stroganoffs Besitz ging sie nach dessen Tod an den Brüssler Kaufmann Adolphe Stoclet über, dessen Name deshalb bekannt ist, weil er sich von den Wiener Werkstätten ein berühmtes Palais hatte bauen lassen. Darin befindet sich unter anderem ein großer Fries von Gustav Klimt. Die *Madonna mit Kind* war Teil



## 18 Faszination Kunstfälschung

von Stoclets Kunstsammlung, bis seine Erben sie für 45 Millionen Dollar an das Metropolitan Museum verkauften. Diese Summe war es wohl auch, die den Kunsthistoriker und Professor an der New Yorker Columbia University, James Beck, zum Protest reizte. In einem profunden Buch wies er nach, dass es sich bei der Tafel um eine plumpe Fälschung aus dem 19. Jahrhundert handeln müsse, zumal es keinen Nachweis darüber gebe, wo sich die Tafel früher befunden hatte, und eine Brüstung am unteren Rand des Bildes für seine angebliche Entstehungszeit vollkommen untypisch sei. Das Metropolitan Museum lehnte diese Beweisführung ab. Für viele Bilder, gerade aus dem italienischen 14. Jahrhundert, gebe es keine lückenlosen Provenienzen, und Architekturmalerei finde man auch in anderen Bildern der Zeit und nicht erst hundert Jahre später. Außerdem hätten technische Analysen ganz klar ergeben, dass das Bild in der fraglichen Zeit entstanden sei. Und so steht Meinung gegen Meinung, denn auch technische Analysen haben ihre Mängel. Beck wich nicht von seiner Meinung ab, ebenso wenig wie das Metropolitan Museum.

Wie gesagt kann dieses Buch nicht alle Geschichten von dieser Art in sich versammeln. Vielmehr erzählt es beispielhaft von Fälschern und Fälschungen, aber auch von Legenden, von Irrtümern und von einigen Künstlern, deren Werke besonders häufig gefälscht werden. Manche der Geschichten haben noch kein Ende gefunden, wie die eines Cranach-Gemäldes, das sich wohl immer noch in einem Schweizer Banktresor befindet. Dieses Schicksal teilt es mit vielen anderen Kunstwerken. Und unter diesen befinden sich sicher auch einige Fälschungen oder – wie im Fall des Cranach-Bildes – Originale, die an ihrem ursprünglichen Standort durch eine Fälschung ersetzt wurden. Doch zuerst sollen einige grundsätzliche Fragen geklärt werden: Was versteht man eigentlich unter einer Kunstfälschung? Wie erkennt man sie? Und wie wird sie bestraft?